

## Siebenter Abschnitt.

### Betrachtungen, Entwicklungen und Abhandlungen.

#### 249. Heute.

5

Alban Stolz.

Ich stehe an einem Bache und schaue in die Wellen, wie sie zittern und wie sie rennen, schnell fortzukommen; und ich schaue mit den Gedanken noch weiter, als die Augen reichen, dem Wasser nach. — Wo gehst du hin, Wellelein, und wo kommst du her? Du bist am Schwarzwald droben geronnen aus moosiger Quelle und bist ungesehen wild abgestürzt vom Felsgestein; und wie in Schweiß gekommen, schäumt und schnauft es noch eine Zeitlang im engen Tal und fließt dann besänftigt und süß durch schöne, weite Ebenen. Jetzt glänzt das Wasserflöckchen im Sonnenschein, und nachher versinkt es im Schatten von Weidenbüsch, und sechs Stunden später leuchtet es, wie ein mildes Flämmchen, rötlich und goldig im Abendrot. Die Sonne sinkt, aber die Welle welt fort, bald stahlgrau und dunkel, bald weißblau im Mondenschein, oder geht unter in schwarzer Nacht.

So geht es mehrmal fort, und zuletzt stürzt das Schwarzwälder Wassertröpflein in einen Fluß oder Strom und wird hinuntergeschwemmt ins Meer. Aber so groß und unergründlich das Meer auch ist, die kleine Welle geht darin nicht verloren; und es gibt ein Auge, das jeden Tropfen im Meer noch kennt, woraus jene Welle zusammengesetzt war.

Man kann oft in Büchern lesen, die Zeit sei wie ein Fluß, und die Ewigkeit wie ein unendliches Meer. Nun denn, ein Tag im Menschenleben, ein Heute ist geradeso wie eine kleine Welle, die am Bache schwimmt und sich hebt und glänzt und wieder versinkt.

Es quillt der Tag hervor aus der Nacht und dem Schlaf, glitzert und zittert eine Weile an der Helle und sinkt wieder herab in eine Nacht und den Schlaf. So ein Tag ist eine Spanne Zeit, ein Schritt, ein Pendelschlag, ein Ruck vorwärts. Jeder Tag ist eingeklemmt zwischen zwei Nächten; ein Tag kommt dem Alten zuletzt noch vor, wie wenn man im Finstern Feuer schlägt, wie wenn es in der Nacht blitzt.